

in kurzen Zwischenräumen den Laut „jück“ oder „jick“ häufig ausstoßend. Der Specht wurde durch Hundegebell verscheucht. 7 Uhr 30 Minuten kam das Weibchen auf den Nachbarbaum, wo es sich längere Zeit aufhielt. Ich blieb bis 7 Uhr 45 Minuten abends im Versteck (7 m von der Höhle entfernt), ohne das ein Specht eingeschlüpft wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Samariter unter den Vögeln.

Von Ed. Neubauer.

Wohl über wenige Fragen auf dem Gebiet der Ornithologie herrschen soviel Meinungsverschiedenheiten als über die, die das Seelenleben der Vögel berühren. Während hier eifrige Naturbeobachter mit aller Entschiedenheit für das Denkvermögen dieser unserer Lieblinge eintreten, sprechen dort kältere Naturen diesen Tieren jede tiefere Gefühlswallung ab. Alles wird da unter das alles- und nichtsagende Wort „Instinkt“ geworfen, und nicht selten werden Vögel, die eine höhere Regung zeigen, dumm und einfältig genannt. „Wir verstehen“ eben, wie Dr. Alfr. E. Brehm sagt, „das Tier und sein Wesen im günstigsten Falle nur zu einem Teile. Von seinen Gedanken und Schlußfolgerungen gewinnen wir zuweilen eine Vorstellung; in wie weit dieselbe aber richtig ist, wissen wir nicht.“

Es würde zu weit führen, wollte man das Seelenleben der gefiederten Freunde allseitig auch nur annähernd schildern. Es sei daher auch nur an eine Seite desselben, an die Neigung vieler Vögel, sich als Pflegeeltern hinzugeben, gedacht.

Es ist ja wohlbekannt, daß das japanische Mönchen diese Eigentümlichkeit im hohen Grade besitzt und daher als lebende Brutmaschine bei der Zucht schlechtbrütender Prachtfinken benutzt wird. Züchter unseres Kanarienvogels werden genug Fälle kennen, in denen einzelne Weibchen bei der Pflege fremder Jungen mithalfen. Dasselbe werden Taubenbesitzer von einzelnen ihrer Lieblinge bezeugen können.

Jedermann weiß auch, daß unser Kuckuck mit verschwindend wenigen Ausnahmen — seine Existenz der Barmherzigkeit kleiner Insektenfresser verdankt. Daß diese kleinen Vögel so dumm sind, den Eindringling für ihr eigenes Fleisch und Blut anzusehen, ist kaum anzunehmen. Wenn sie sich vielleicht auch manchmal durch das Ei des Kuckucks, das ja oft in Farbe und Größe den eigenen gleicht, täuschen lassen, so werden sie wohl den erbrüteten und heranwachsenden Fremdling meistens als solchen ansehen und eben nur aus Mitleid dulden. — Wie würde sich übrigens der Mensch verhalten, wenn er, von einem Spaziergange heimkehrend, ein kleines menschliches Wesen in seiner Wohnung fände? Würde er etwa dasselbe thun, das er von den „vernunftlosen“ Vögeln verlangt — die übrigens häufig genug das Kuckucksei als solches erkennen und hinauswerfen?

Gewiß nicht! Eine innere Stimme verbietet ihm dies; er erbarmt sich des Kindes, wie sich die Vögel des kleinen Kuckucks erbarmen.

Unser Kuckuck steht nun aber nicht einzig da, der daran Vergnügen findet, seine Kinder das Brot fremder Leute essen zu lassen. Sein in Afrika lebender Vetter, der Honigkuckuck und die Kuhstare (*Molothrus pecoris*) stehen ihm würdig zur Seite. Allerdings benimmt sich der genannte Cousin unseres Kuckucks etwas nobeler als dieser, übernimmt er doch wenigstens einen kleinen Teil der Pflege und Bewachung seiner Jungen. Sicher wären diese Vögel längst ausgestorben, hätte nicht die allweise Vorsehung in die Brust jener Tierchen dasselbe Gefühl gelegt, das der Herr der Schöpfung bei sich als „Barmherzigkeit“ zu bezeichnen geruht.

„Berühmt sind in dieser Beziehung“, sagt Prof. Marshall, „ganz besonders die Rotkehlchen, welche sich oft auch junger, verwaister Körnerfresser, wie Lerchen, annehmen, und es ist dann ein Glück für diese Jungen, wenn sie in diesem Alter gleichfalls auf Insektennahrung angewiesen zu sein pflegen.“ An die Seite des Rotkehlchens, vielleicht noch über dasselbe, möchte ich als „Amme“ die weiße Bachstelze setzen. Vor Jahren sah ich auf einem Bilde, wenn ich nicht irre, entstammte es der Gartenlaube, einen solchen Vogel inmitten einer Schar hungern-der, hilfloser Vögelchen, welche von ihm geäht wurden, dargestellt. Dies machte ich mir zu nütze. Ein eingefangener Vogel dieser Art wurde in einen großen Käfig, in dem etwa zwanzig verschiedene Vögel umherhüpften, hineingelassen. Anfänglich fiel es der Bachstelze nicht ein, die Rolle eines Kindermädchens zu übernehmen. Sie zeigte nichts besonderes, als daß sie mit einem Star um die Wette das Trinkwasser verpanschte. Doch mit dem Grade ihrer Zutraulichkeit wuchs sehr schnell ihre Liebe zu den jungen hineingebrachten Vögeln. So konnte man das hier bald in Wirklichkeit sehen, was dort bildlich dargestellt war. Nach einander fütterte die Bachstelze zwei Zaunkönige, ein Rotkehlchen und zwei junge Kuckucke auf. So eifrig war sie dabei, daß sie häufig auch vorbeisfliegenden alten Vögeln die Ameisenpuppen in den Schnabel stopfte und sich nicht Zeit nahm, sich selbst zu sättigen; weshalb sie auch an Entkräftung einging.

Auch die Rauchschwalben nehmen sich anderer Jungen ihrer Art an. Da saßen einmal in einer Reihe fünf eben ausgeflogene junge Schwälblein auf dem Dach. Emsig schleppten ihnen die Eltern Fliegen und Mücken herbei, vermochten aber nicht, den Heißhunger ihrer Sprößlinge zu stillen. Sobald eine andere Schwalbe vorüberflog, wurde auch diese mit zitternden Flügeln und geöffnetem Schnabel angebettelt, und diese, die wohl keine Kinder hatten, ließen sich erbitten, und reichten ebenso wie die rechtmäßigen Eltern den kleinen Schreihälsen ab und zu Futter.

Noch lieblicher war eine Beobachtung der Hauschwalben. Einst hatten drei Pärchen ihre Lehnhüttchen nahe aneinander an die Giebelwand eines Hauses

geklebt. Fast gleichzeitig ließ sich in allen drei Nestern das Piepen der ausgeklüpfsten Jungen vernehmen. Bis zur halben Befiederung schienen diese auch prächtig zu gedeihen. Da trat anhaltendes Regenwetter ein; die alten Vögel fanden kaum für sich genügend Nahrung, und ihre Jungen kamen elend um. Nur aus dem einen Nest steckten noch zwei die Schnäbelchen heraus. Und nun geschah etwas außergewöhnliches: alle sechs alte Schwalben fütterten die beiden Jungen bis zu deren Selbständigkeit. Ergötzend war es, zu sehen, wie manchmal alle sechs Schwalben mit Nahrung an dem Nest herumflatterten, wie jedes Tierchen nur auf den Augenblick wartete, wo es an die Jungen herankonnte, wie eins das andere ablöste und die erhaschte Beute den kleinen Spaltschnäblern reichte. So wuchsen denn die beiden Schwälbchen trotz der ungünstigen Jahreszeit in überraschend kurzer Zeit heran.

Interessant ist ein Beispiel aus dem Samaritertum der Vögel, das E. von Schweizerbarth in Heft 19 des zweiten Jahrgangs der *Nerthus* über ein Organistchen (*Tangra violacea*) berichtet. Da die Bemühungen dieses Tierchens, eine Gefährtin zu erhalten, erfolglos blieben, machte es sich daran, die Brut des Blutschnabelwebers zu füttern. „Anfangs“, heißt es da, „wurde seine Hilfe mit dem größtmöglichen Umdank belohnt, denn die energische Weberin mit den erwüchsigten Manieren eines Weibes aus dem Volke packte den eleganten Schwarzrock mit goldfarbener Weste und warf ihn, wollte er ins Nest eindringen, so gründlich hinaus, daß die Federn flogen und stieβten. Aber unser Vogel hüpfte unverdrossen von Ast zu Zweig und überwand endlich den Zeter und Mordio der guten Webermutter durch seine unüberwindliche Beharrlichkeit. Endlich überließ, klug wie sie war, die Wackere ihre Brut dem erprobten Freunde und widmete ihre nun freie Zeit, vereint mit dem Gatten, der Bildung eines neuen Nestes.“

Daß sich auch unser Haussperling zur Uneigennützigkeit herablassen kann, zeigt folgender Fall: Ein Landwirt brachte von der Jagd einen „geflügelten“ Hühnerhabicht heim, den er gern am Leben erhalten wollte. Da der Raubvogel jedoch nichts Totes fressen wollte, ging es den armen Spazern an den Kragen. Wo sich nur Junge hören ließen, wurden sie unbarmherzig aus dem Nest genommen und dem großen Tangenichts vorgeworfen. Dabei gelang es einem kleinen Graurock, zu entweichen. Er rettete sich in das Mauerloch einer Dunggrube, gefolgt von den zeternden Eltern, die dadurch eine große Schar ihrer Genossen herbeilockten, welche weitlich mitschimpften. Nachdem sie sich beruhigt hatten, trugen sie dem entwichenen Sperling nach dem uns unzugänglichen Versteck Kerse, zumeist Maikäfer, hinzu. Doch nicht bloß die rechten Eltern thaten dies, auch vier bis fünf andere Spazern, die ihre Jungen jedenfalls schon verloren hatten, eilten herbei, um diesem verlorenen Sohn, dessen Rettung noch in Aussicht stand, Nahrung herbeizuschleppen und ihn so schneller auf die Beine zu

bringen. — Gerade in diesem Falle, wo sie sahen, welches Schicksal ihren Kindern bevorstand, glaube ich, mit der Überlegung der Vögel rechnen zu müssen.

Von den vielen anderen Finkenarten scheint besonders der Stieglitz ein warmes Herz für verwaiste Artgenossen zu haben. Es ist ja wohl bekannt, daß man junge Baumvögel, ganz gleich, welcher Art, am besten aufzieht, indem man sie in einem Käfig an den Baum hängt, auf welchem sich ihr Nest befand. Wohl immer eilen dann die Eltern herbei, um ihre Nachkommenschaft von außen durch die Käfigsprossen zu füttern. Dies würde also beim Stieglitz nichts Besonderes sein. Anders liegt aber die Sache, wenn junge Vögel aus entfernter Gegend nach Hause gebracht und im Käfig an einen Baum des Gartens gehängt werden, wo sich alte Stieglitze aufhalten. Es eilen hier nämlich die freilebenden Verwandten herbei, um ihre eingekerkerten Artgenossen zu füttern. Ich habe auf diese Weise in meiner Kindheit in mehreren Fällen jene Buntkittel aufziehen können. — Waren die Jungen groß, so schenkte ich ihnen die Freiheit. Ich wollte nämlich damals den väterlichen Garten recht zahlreich mit diesen bunten Vögeln bevölkern. — Daß es dort immer die richtigen Eltern waren, die meilenweit umherstrichen, ihre Jungen endlich fanden und pflegten, schien mir schon damals unwahrscheinlich zu sein. Wenn dies auch vielleicht hätte zufällig einmal vorkommen können, so ist das in den anderen Fällen wohl nicht anzunehmen. Jedenfalls waren es immer fremde Vögel, die sich der verwaisten Kleinen annahmen.

Ähnliches läßt sich in jedem Jahre beim Wassergeflügel beobachten. Sobald beispielsweise die jungen Stockenten ihre Eltern durch Raubzeug oder Zufälle verlieren, schließen sie sich an andere Familien und werden dort genau so willig aufgenommen, wie eine Glucke immer und immer wieder fremde Rücken annimmt. — Wie das Teichhuhn um die Nachkommenschaft besorgt ist, wie da selbst die erste halberwachsene Brut bei der Aufzucht der jüngeren Geschwister mithilft, kann jeder selbst beobachten.

Gedacht sei hier noch an eine Geschichte des Storches. In einem Eichenhain befand sich in der Zeit meiner Kindheit hoch oben in den Zweigen jener knorrigen Riesen sein Nest, von uns Jungen mit heiliger Scheu betrachtet, schützte es doch nach dem Ausspruch der Großmutter den Baum und jeden, der unter ihm Schutz suchte, vor dem Blitzstrahl. Ungestört durften jene weißen Räuber daher Jahre hindurch Freude an ihren Kindern erleben. Wer beschreibt aber unsere Entrüstung, als eines schönen Tages ein Jäger einen „Adebar“ erschießt! Trauernd saß das überlebende Tier auf dem Rande des Nestes, seinen Schmerz durch unaufhörliches Klappern kundthuend. Nur ab und zu flog er nach der nahen Pregelwiese, um den Jungen, wir zählten vier Köpfe, Frösche herbeizuschleppen. Es schien jedoch nicht die ganze Familie ernähren zu können; denn schon nach einigen Tagen lag ein Junges tot am Boden, das von uns Buben

feierlich bestattet wurde. — Als wir aber am nächsten Tage zu dem Baum liefen, um womöglich wieder einen kleinen Storch aufzuheben, waren wir nicht wenig erstaunt, auf dem Nest zwei alte Störche zu erblicken! Offenbar hatte der überlebende Teil, wohl möglich, daß es das Weibchen war, den Gram um den toten Gatten vergessen und sich einen neuen „Herrn“ erwählt. Und dieser schlug ein, den Bund fürs Leben anzutreten. Die drei unerzogenen Störchlein aber stieß er nicht hinaus; willig übernahm er die Vaterpflichten, brachte ihnen Nahrung, führte sie in die Flugkünste ein, lehrte sie den Reigen hoch oben in den Lüften und geleitete sie schließlich nach dem sonnigen Süden.

Aus diesen kleinen Skizzen glaube ich schließen zu müssen, daß die Vögel sehr wohl eines tieferen Gefühls fähig sind. Wohl wird man auch zur Erklärung dieser Thatsachen, die sich in der unbeobachteten Natur noch viel häufiger wiederholen mögen, Wörter wie Instinkt und Brutparasitismus zur Hand haben. Doch gleiches Recht für alle! Wenn es niemand einfällt, bei Menschen, die sich in genau derselben Weise der verwaisten Kleinen annehmen, jene Ausdrücke anzuwenden, so verdient doch auch bei den Vögeln jene Eigenschaft die Bezeichnung Barmherzigkeit.

Litteratur-Uebersicht.

H. G. Dresser, Notes on the Synonymy of some Palaearctic Birds. (The Ibis 1903, Seite 89.)

Es wird festgestellt, daß der Name *Turtur decaocta* (Frisvaldszky) die Priorität hat vor *Turtur douraca* Hedgs., daß für die Haubenlerchen der Genus-Name, der die Priorität hat, *Ptilocorys Madarasz* ist, sowie daß, falls *Oenanthe albicollis* und *Saxicola lugens* in je eine östliche und westliche Form getrennt werden sollen, die nach dem Prioritätsgesetz dafür gültigen Namen sein würden: *Saxicola amphileuca* Hempr. & Ehrenb. und *Saxicola albicollis* (Vieill.), bez. *Saxicola lugens* Licht. und *Saxicola halophila* Tristram. Otto Herman, Heinrich Gätke zur Ehre. (Ornith. Monatsberichte, XI., S. 35.)

Spricht sich dagegen aus, daß „durch die Arbeit W. Eagle Clarkes „A Month on the Eddystone“ Gätkes Mitteilungen diskreditiert worden seien“, behauptet vielmehr, daß Gätkes positive Aufzeichnungen die Clarkes weit übertreffen, da dieser nur einen Monat auf Eddystone verbracht und beobachtet habe, Gätke aber ein ganzes Leben auf Helgoland, und fordert dazu auf, Gätkes Tagebücher methodisch zu bearbeiten.

A. Koenig, Ornithologische Miscellen vom Rheinland. (Ebenda S. 39.)

Bericht über die Erbeutung von *Falco vespertinus*, *Turdus obscurus*, *Somateria mollissima* in der Rheinprovinz.

M. Marek, St. Josef (19. März), der Schnepfenheilige. (St. Hubertus, XXI., S. 138.)

Verfasser stellt aus seinen Notizen seit dem Jahre 1896 fest, daß 1. um Josef (19. März) in ganz Mitteleuropa Schnepfen beobachtet werden, 2. der Hauptzug an der Adria, an der Donau-Dravestraße und an der Rheinstraße um Josef erfolgt und 3. in höheren Lagen, im Norden und abseits von den Hauptzugstraßen der Schnepfenzug um Josef beginnt, daß aber andererseits der Einfall (die zur Beobachtung gelangenden Exemplare) der Waldschnepfe und der Strich (Walzflug) von der Wettergestaltung abhängt.

Inhalt: Vogelschutzkalender. — Neu beigetretene Mitglieder. II — Oscar de Beau: Vogelfang und Vogelschutzbestrebungen in Italien. (Schluß.) — Gebrüder Adolf und Karl Müller: Ueber das Wesen des Vogelzuges. — Forstmeister Curt Loos: Beobachtungen über den Grauspecht bei der Nisthöhlenbereitung, beim Brutgeschäft und bei der Aufzucht der Jungen. — Ed. Neubauer: Samariter unter den Vögeln. — Litteratur-Uebersicht.

Das zu dieser Nummer gehörende Buntbild VI kann erst Ende des Jahres geliefert werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Neubauer Ed.

Artikel/Article: [Samariter unter den Vögeln. 172-176](#)